

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	77	S. 361 - 367	Halle (Saale)	1995
--	----	--------------	---------------	------

Hansjürgen Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchung zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, Band 45. Akademie-Verlag Berlin 1993. 293 Seiten, 107 Abbildungen im Text und 4 Beilagen

Der vorliegende Band behandelt den gesamten Befestigungsbau im 1. Jt. n. Chr. innerhalb der heutigen Grenzen Deutschlands von Schleswig bis zum Bodensee unter Weglassung der slawischen Befestigungen östlich von Elbe und Saale. Er ist in fünf große Abschnitte eingeteilt:

- I. Zielstellung - zu Quellenlage und Methode der Untersuchung; Fragen der Forschungsgeschichte
- II. Zu den Voraussetzungen und Grundlagen des frühmittelalterlichen Befestigungsbaus
- III. Der Befestigungsbau des 7. und 9. Jahrhunderts in den Grenzen des ostfränkischen Reiches
- IV. Durchsetzung und Festigung des privaten adligen Befestigungsbaus
- V. Der Befestigungsbau im 1. Jahrtausend v. Chr. - seine Stellung in der gesellschaftlichen Entwicklung (Zusammenfassung)

Im Anhang folgen ein Fundortverzeichnis, auch als Register bezeichnet, ein Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis, der Abbildungsnachweis sowie 4 Verbreitungskarten.

Der Verfasser betont die engen Beziehungen, die zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen Situation auf der einen und dem Befestigungsbau auf der anderen Seite bestehen und bezeichnet das hier vorliegende Buch als eine Auseinandersetzung "mit dem einzigen bisher vorliegenden Versuch einer solchen gesamtgesellschaftlichen Schau des frühgeschichtlichen Befestigungsbaus durch C. Schuchhardt und seiner Interpretation durch H. Dannenbauer".

Dieser Anspruch der Einmaligkeit des Verfassers zeugt von Selbstbewußtsein. Allerdings rennt er damit offene Türen ein, denn sowohl die Archäologie als auch die Mediävistik ist dank der vielen neuen Ausgrabungen und neuer Quellenbearbeitungen auf eine quantitativ und qualitativ größere Quellenbasis gehoben - selbstverständlich mit dem gehörigen Respekt vor den damaligen Leistungen Schuchhardts und Dannenbauers - und heute imstande, die historischen Ereignisse und Zustände anders zu erkennen.

Der Verfasser hat 809 bis jetzt in der Literatur vorgeführte Befestigungen des 1. Jt. n. Chr. in Deutschland erfaßt. Eigene Geländeforschungen dazu wurden von ihm nicht betrieben. Die Anlagen werden im Fundortverzeichnis/Register mit Seiten- und Quellenangabe, aber ohne jede weitere Beschreibung durchnumeriert. Der Verfasser sagt im Vorwort, daß er "die ursprünglich als Habilitationsschrift verteidigte Arbeit in wesentlichen Teilen ergänzen und die zahlreichen Anregungen in einem neuen Syntheseversuch zur Diskussion stellen" (S. 7) konnte.

In seinem Kurzreferat "Der mittelalterliche Befestigungsbau. Untersuchungen zu Stellung und Funktion der Wehrbauten im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalge-

sellschaft”¹ weist H. Brachmann die Arbeit als Promotion (B), nicht als Habilitation aus. Nun entbehrt der Vergleich der Arbeit von 1983 mit dem Ausdruck von 1993 nicht eines besonderen Reizes. Wenn hier einige Stellen beider Arbeiten synoptisch gegenübergestellt werden, kann der Leser die verbalen (“mildernden”) Änderungen, die aber am Sinn und der Methode wenig zu ändern scheinen, selbst verfolgen. Man kann auf diese Weise auch “zwischen den Zeilen lesen”, denn der Rezensent konnte keine grundsätzliche Änderung der Methode und der Ergebnisse feststellen.

Hier der wortwörtliche Abdruck der Ausgabe von 1983, S. 1 und 2:

“I. Zielstellung

Die umfassenden Forschungen, die in den letzten Jahren zur Geschichte des deutschen Volkes geleistet wurden, haben nicht nur eine Vielfalt an neuen Ergebnissen und Einsichten erbracht, sie haben auch völlig neue Fragestellungen sowohl zum konkreten historischen Prozeß als auch zu Grundfragen der materialistischen Geschichtsbetrachtung aufgeworfen (J. Herrmann 1980, E. Engel, E. Müller-Mertens, J. Schildhauer, B. Töpfer 1980). Dazu gehören so entscheidende Fragen, wie die nach der Bestimmung des Wesens der Feudalgesellschaft, ihren konkreten historischen Erscheinungen, ihren Triebkräften und den Wechselwirkungen ihrer Bestandteile. Der Mittelalterhistoriker und -archäologe, ob er nun mit geschriebenen oder mit materiellen Quellen arbeitet, muß sich diesen Problemen stellen und an ihrer weiteren Durchdringung und möglichen Erhellung arbeiten.

Die sich im frühen Mittelalter vollziehenden historischen Prozesse wirkten auf die europäische Geschichte in vielfacher Hinsicht formativ. Die heutigen Völker und Kulturen fanden in dieser Zeit ihre Grundlegung, und eine Reihe noch geschichtswirksamer Staaten bildeten sich heraus. Ihrer Entstehung und Entwicklung lagen gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten zugrunde, die ihrerseits ihre Wurzeln im Prozeß der revolutionären Überwindung sowohl der antiken Sklavereigesellschaft als auch der auf europäischem Boden noch existierenden Urgesellschaft hatten. Dieser Prozeß vollzog sich mit unterschiedlicher Intensität und über einen längeren, im gesamteuropäischen Rahmen sich über Jahrhunderte erstreckenden Zeitraum. Er ist durch die Herausbildung und Stabilisierung der Feudalgesellschaft gekennzeichnet. Zugleich wuchsen in ihm jene Kräfte heran, die schließlich zur Überwindung auch dieser neuen Gesellschaftsformation selbst führten und damit den Fortschritt der Menschheit im Rahmen der welt-historisch gesetzmäßigen Progression dienten.

Hier der wortwörtliche Abdruck der Ausgabe von 1993, S. 9:

“I. Zielstellung - zu Quellenlage und Methode der Untersuchung; Fragen der Forschungsgeschichte

Die sich im frühen Mittelalter vollziehenden historischen Prozesse wirkten auf die europäische Geschichte in vielfacher Hinsicht formativ. Die heutigen Völker und Kulturen fanden in dieser Zeit ihre Grundlegung, und die Mehrzahl der noch heute bestehenden Staaten bildete sich heraus. Ihrer Entstehung und Entwicklung lagen gesellschaftliche Prozesse zugrunde, die ihrerseits ihre Wurzeln in der Überwindung sowohl der antiken Gesellschaft als auch der auf europäischem Boden noch existierenden Urgemeinschaften hatten. Dieser Prozeß vollzog sich mit unterschiedlicher Intensität und über einen sich über Jahrhunderte erstreckenden Zeitraum. In seinem Verlauf bildeten sich jene sozialen Kräfte heraus, deren Wechselbeziehungen das Bild vor allem des mitteleuropäischen Feudalismus prägten.

Es kann deshalb nicht verwundern, wenn die Geschichte des europäischen Mittelalters noch heute im Bewußtsein aller europäischen Völker in vielfacher Hinsicht lebendig ist, und wenn die Auseinandersetzung mit diesem historischen und kulturellen Erbe auch in den Auseinandersetzungen unserer Zeit eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Die bürgerliche Forschung investiert seit Jahrzehnten erhebliche Mittel in die Erschließung und Popularisierung dieses Erbes. Eindrucksvolle Ausstellungen wurden und werden organisiert und fast jährlich entstehen neue Arbeitsgruppen, Institute und sonstige Forschungseinrichtungen, die eine Vielzahl von Publikationen mit z. T. beachtlicher Breitenwirksamkeit herausgeben. Im Mittelpunkt der Forschungen jedoch stehen Teilaspekte des historischen und kulturellen Prozesses, Elemente des gesellschaftlichen Gesamtsystems. Einer historisch ganzheitlichen Betrachtung, der Erhellung der Triebkräfte und Bewegungsgesetze auch der mittelalterlichen Gesellschaft und damit der Frage nach der gesetzmäßigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft überhaupt geht man auf diese Weise aus dem Wege¹. Synthetische Arbeiten sind geprägt durch Bilder der christlichen Klassenharmonie, des Aufeinanderangewiesenseins sowie der Schicksalsgemeinschaft in der Auseinandersetzung mit der Natur, innerhalb der Gesellschaft und im Kampf mit dem Nachbarn. Für eine gesetzmäßige, durch die Entwicklung der Produktivkräfte bedingte und auf Klassenkämpfen beruhende Entwicklung der Feudalgesellschaft ist im Rahmen einer solchen Geschichtsbetrachtung verständlicherweise kein Platz." (Zitatende)

¹ Ein charakteristisches Beispiel dafür, auf das wir im Fortgang der Arbeit wiederholt zurückkommen werden, ist die bürgerliche Adelforschung.

Es kann deshalb nicht verwundern, wenn die Geschichte des Mittelalters noch heute im Bewußtsein der europäischen Völker in vielfacher Hinsicht lebendig und die Beschäftigung mit diesem historischen und kulturellen Erbe immer wieder auf das lebhafteste Interesse einer breiten Bevölkerung trifft. Die Forschung hat seit Jahrzehnten erhebliche Mittel in die Erschließung und Popularisierung dieses Erbes investiert. Eindrucksvolle Ausstellungen wurden und werden organisiert und eine Vielzahl von Publikationen mit z. T. beachtlicher Breitenwirksamkeit wurden und werden herausgegeben. Fast jährlich entstehen neue Arbeitsgruppen, Institute und sonstige Forschungseinrichtungen. Auch die vorliegende Arbeit ist diesen Aktivitäten verpflichtet. Sie umfaßt zeitlich etwa das erste Jahrtausend u. Z. und damit im wesentlichen die lange Periode der Herausbildung und des Reifeprozesses des Feudalismus, einer Zeit, der im Untersuchungsgebiet die Überwindung der gentilen Verhältnisse bei den germanischen Stämmen und das Ende des römischen Reiches in den angrenzenden provinzialrömischen Gebieten vorausgingen." (Zitatende)

Wird 1983 die materialistische Geschichtsbetrachtung als "die" richtige, die "bürgerliche" Geschichtsforschung dagegen als "durch Bilder der christlichen Klassenharmonie, des Aufeinanderangewiesenseins sowie der Schicksalsgemeinschaft in der Auseinandersetzung mit der Natur" als unfähig für eine "gesetzmäßige, durch die Entwicklung der Produktivkräfte bedingte und auf Klassenkämpfen beruhende Entwicklung der Feudalgesellschaft" beruhende Darstellung der Geschichte bezeichnet, so wird dieser Passus 1993 einfach nur weggelassen. Die marxistischen Termini "antike Sklavereigesellschaft" und "Urgesellschaft" (1983) als Stadien der menschlichen Gesellschaftsformationen werden einfach durch "antike Gesellschaft" und "Urgemeinschaft" ersetzt. Am Sinn der

Darstellung wird nach Meinung des Rezensenten damit nichts geändert. Ja, der Begriff "Urgemeinschaft" ist doch nur eine "wortschöpferische" Verbrämung des marxistischen Begriffes "Urgesellschaft". Rezensent hat zahlreiche Fachkollegen befragt, was sie unter "Urgemeinschaft" verstünden. Keiner konnte mir diesen erklären oder in der Wissenschaft wiederfinden. Selbst der Duden und die Brockhaus Enzyklopädie² versagen. In letzterer finden sich nur die Begriffe "Urgemeinde" ("die erste christliche Gemeinde in Jerusalem") und "Urgesellschaft" ("nach marxist. Auffassung die den Klassengesellschaften vorgelagerte erste sozialökonom. Formation in der Geschichte der Menschheit").

Die Zielstellung des Autors ist, "vorrangig Fragen zu Stellung und Funktion des frühmittelalterlichen Befestigungsbaues in der zeitgleichen gesellschaftlichen Entwicklung" zu behandeln. Seine Argumentation richtet sich vor allem gegen C. Schuchhardt (1904-1924) und H. Dannenbauer (1941), die seit germanischer Zeit eine Einheit von Adel, Burg und Herrschaft bis in das Mittelalter zu erkennen meinten. Der Autor stellt 3 Fragen heraus, die C. Schuchhardt bezüglich des Burgenbaues aufgeworfen habe:

1. nach seinem Charakter bzw. seinen Trägern,
2. nach der Bedeutung oder der Wirksamkeit des spätantik-fränkischen Befestigungsbaus und schließlich
3. nach dem dem Übergang vom früh- zum hochmittelalterlichen Burgenbau zugrundeliegenden Triebkräften."

Der Autor geht dann auf die nach C. Schuchhardt folgende Forschung ein, die er folgendermaßen charakterisiert: "Trotz eines erheblichen Erkenntniszuwachses im Detail ist die Forschung dennoch bis heute in keinem der drei Probleme zu einer Lösung gekommen, und das, obwohl allen über eine bloße Materialvorlage hinausgehenden Arbeiten diese Fragen mehr oder weniger akzentuiert zugrunde lagen." In H. Brachmanns Dissertation B (S. 14) steht dann auch die Begründung, weshalb die Forschung in keinem der drei Probleme zu einer Lösung gekommen sei: "Die Ursache für das Scheitern lag letztlich in dem fehlenden Blick auf die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse." Dieser Satz wurde verständlicherweise in dem Druck von 1993 weggelassen, denn er stellt meines Erachtens eine Diskriminierung profunder "bürgerlicher" Historiker-Archäologen ebenso wie Mediävisten dar. Rezensent möchte darauf hinweisen, daß sowohl von archäologischer Seite³ als auch von mediävistischer Seite⁴ die Interpretationen C. Schuchhardts und H. Dannenbauers nicht mehr als relevant angesehen werden. Rezensent hat selbst Belege gegen die Kontinuität einer Adelherrschaft in Verbindung mit der Burg seit germanischer Zeit angeführt. Wenn der Autor die Arbeitsweise, die sich auf "gesamtgesellschaftliche Verhältnisse" stützt, hervorhebt und als positives Beispiel dafür die Forschung von J. Herrmann zum slawischen Burgenbau anführt, so ist zu fragen, wie J. Herrmann und H. Brachmann die durch neue dendrochronologische Untersuchungen jetzt etwa 100 bis 200 Jahre jüngere Zeitstellung mancher dieser Anlagen mit den nun nicht mehr zutreffenden "gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen" vereinbaren wollen?⁵

Methodisch geht der Verfasser, ähnlich wie G. Mildenberger in seinen "Germanischen Burgen", mehr von seinen Vorstellungen, die er beweisen will, aus. G. Mildenberger verzichtete auf eine Materialsammlung und -vorlage, H. Brachmann führt in seinem Fundortverzeichnis/Register jeweils nur den Ortsnamen, die Kreisbezeichnung, den Namen

des Bundeslandes, den Namen der Burg oder den Flurnamen sowie die Literatur an. Auf eine genaue Lagebezeichnung und -beschreibung wird ebenso wie auf Befund, Funde, Stratigraphie verzichtet. Vermißt wird ferner eine Formanalyse der behandelten Wehranlagen sowie eine Zeitansetzung vermittelter Burgentypen. Für den Archäologen ist zudem die Lage der einzelnen Objekte im Gelände sowie der jeweilige Stand der Befestigungs- und Belagerungstechnik von Belang für die Interpretation einer Anlage. Lediglich innerhalb der einzelnen Kapitel werden jeweils einige Burgen vorgestellt und im Grundriß vorgeführt, insoweit ein solcher durch einen anderen Autor, meist Ausgräber, vorliegt. Im Abschnitt über den "Wehrbau der germanischen Stämme östlich des Rheins in der ersten Hälfte des 1. Jt. u. Z." hält Rezensent aufgrund der Befunde die Deutung: "Daß mit solchen Fluchtburgen in der Nähe vor allem von Stammesvororten, die natürlich zugleich auch Sitze des Stammesadels waren, zu rechnen ist, scheint angesichts der insgesamt sehr bewegten Zeit wenig überraschend" (S. 20), für widersprüchlich. Wieso sind diese "natürlich" Sitze des Stammesadels, wenn der Autor kurz vorher sagt, daß sich in diesen Anlagen kaum Siedlungsniederschlag befindet? Unverständlich ist die Formulierung einer "Entwicklung zum frei verfügbaren und schließlich feudalen Eigentum" (S. 27). Der Unterschied zwischen ständig bewohnten, befestigten Höhensiedlungen und Einzelfunden auf Bergen, die sporadisch aufgesucht wurden, ist nicht klar herausgearbeitet. Die von L. Wamser und B.-U. Abels⁶ herausgestellten, zum Teil befestigten Höhensiedlungen im Obermainbogen während des 3.-5. Jh. n. Chr. werden bei ihrer engen Nachbarschaft wohl nicht jeweils Sitz eines Rex oder Regulus gewesen sein.

Daß der germanische Befestigungsbau des 3.-5. Jh. nicht kontinuierlich in die nachfolgende Zeit übergang, ist früher schon mehrfach festgestellt worden. Dieser Hiatus wird auch vom Autor herausgestellt. Ein Neuanfang im Burgenbau begann mit der Entstehung und Ausbreitung des fränkischen Staates. Dabei übernahmen die Franken viel von der römischen Befestigungstechnik und selbst auch römische Befestigungen. Der Autor schreibt, die Burg wurde "im Laufe des 5.-8. Jh. ein dauerhafter, den mittelalterlichen Befestigungsbau schließlich tragender Impuls. Die Burg wurde zum Mittel und Zentrum der Herrschaftssicherung des entstehenden und sich strukturell allmählich festigenden Feudaladels." Rezensent hält diesen Zeitansatz für zu früh und diese Aufgabenbestimmung der "Burg" zu eng. Die Lehen sind in dieser Zeit nicht erblich. Noch in der zweiten Hälfte des 10. Jh. wurde nach dem Tod des ersten Markgrafen von Meißen, Markgraf Rikdag, dessen Sohn nicht im Lehen bestätigt. Es gab doch auch noch andere Anliegen beim Burgenbau als nur "Herrschaftssicherung", vor allem im 5.-8. Jh. Die unterschiedliche Größe und Lage der Befestigungen lassen meines Erachtens eine verschiedenartige Bestimmung erkennen. Hier fehlt wieder eine genaue Formanalyse. Umfangreiche, 3 bis 7 Hektar große Anlagen, meist durch Abschnittswall und -graben geschützt, dienten doch vor allem dem Schutz der gesamten Bevölkerung. Seit der zweiten Hälfte des 9. Jh. sieht der Autor "tiefgreifende gesellschaftliche Wandlungen" vorstatten gehen. Hand in Hand damit geht der zunächst als Königsregal geltende, dann allmählich als Gewohnheitsrecht des Adels praktizierte Burgenbau. Ein Prozeß, der etwa 200 Jahre in Anspruch nahm. Rezensent möchte bemerken, daß dieser Prozeß erst in der ersten Hälfte des 13. Jh. mit der gesetzlich festgelegten Vererbung der Lehen abgeschlossen wurde. Das überschreitet aber weit die in dem vorliegenden Buch gewählte Zeitstellung des 1. Jt.

Der Autor schließt seine Ausführungen mit folgender Feststellung: "Die endgültige

und umfassende Durchsetzung der Mittelpunktfunktion der Burg mit allen Konsequenzen im Hinblick auf den privaten Herrschaftsaufbau und die private Herrschaftssicherung nach außen und nach innen war nur das folgerichtige Resultat der vollen Entfaltung des Feudalismus" (S. 211). Rezensent möchte bemerken, daß diese Entwicklung "zum privaten Herrschaftsaufbau" dem Lehenswesen nicht unbedingt immanent ist, denn *Feudum* heißt nichts anderes als Lehen, als zeitweilige Leihe für militärische, administrative und polizeiliche Dienste. Man könnte darin auch eine "historische Gesetzmäßigkeit" im Sinne der marxistischen Geschichtsphilosophie sehen, denn in der Fassung von 1983 wird von den "spezifischen Gesetzmäßigkeiten der sich entwickelnden Feudalgesellschaft" gesprochen (S. 330). In der Fassung von 1983 endet der oben zitierte Satz: "die Herrschaftssicherung nach außen und innen war nur das notwendige Resultat des gleichen Prozesses" (1983, S. 339). Auch ist im vorliegenden Band der letzte Satz der Fassung von 1983 weggelassen worden. Er hat die oben genannte Herrschaftsbildung zum Gegenstand und lautet folgendermaßen: "Daß sie im Rahmen dieser Zentrierung einer gewissen Neugestaltung unterlag, kann nicht verwundern, das schon deshalb nicht, weil dieser Prozeß nicht allein eine Folge politischer und rechtlicher Entwicklungen war, sondern weil ihm tiefgreifende Änderungen in der Entwicklung der Produktivkräfte parallel gingen."

Das vorliegende Buch geht ein sehr umfangreiches Thema an. Ob dieses mit unserem heutigen archäologischen und schriftlichen Quellenstand zu lösen ist, möchte Rezensent bezweifeln, wenn wir gültige, ganz klare Aussagen erwarten. Daß der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse dargestellt werden muß oder sollte, ergibt sich von selbst. Dies sollte aber ohne vorgefaßte geschichtsphilosophische Prämisse erfolgen. Der Verfasser hat viel Zeit und Platz mit der "gesellschaftlichen Entwicklung" benötigt, so daß die Burgen und Befestigungen zu kurz gekommen sind. Ein Mehr an archäologischer Substanz, wenn erforderlich in einem zweiten Band, oder in vergleichbaren, nebeneinanderstehenden Grundrissen, ließe alles leichter überblicken. Das Buch ist schwer zu lesen. Ein Sachregister und ein richtiger Katalog fehlen. So kann man es nicht als Podest, als Plattform für die weitere, darauf aufbauende Forschung nutzen. Es sind manche gute Gedanken darin enthalten, so daß es eine Diskussionsgrundlage bilden könnte. Allein, die immanente determinierende geschichtsphilosophische Haltung nimmt Deutungen vorweg.

Was unterscheidet die Ausgabe von 1983 von der des Jahres 1993? In großen Passagen wurde die Ausgabe von 1983 übernommen, verbal entschärft durch Weglassung von Angriffen gegen die "bürgerliche" Geschichtsforschung und durch Streichung von Passagen über den Klassenkampf. Rezensent, der 44 Jahre die marxistische Geschichtsphilosophie in Form des historischen und dialektischen Materialismus über sich ergehen lassen mußte, sieht diese Geschichtsphilosophie noch nicht überwunden. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Ausführungen von E. Gringmuth-Dallmer über das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Akademie Berlin nach dem Weggang von W. Unverzagt⁷.

Anmerkungen

- ¹ Brachmann 1985
- ² Brockhaus Enzyklopädie 1986
- ³ z. B. Werner 1965
- ⁴ z. B. Wenskus
- ⁵ vgl. dazu Henning/Heußner 1992 – Henning 1991
- ⁶ Wamser 1985 – Abels 1988
- ⁷ Gringmuth-Dallmer 1993

Literaturverzeichnis

- Abels, B.-U. 1986
Archäologischer Führer Oberfranken - Stuttgart 1988
- Abels, B.-U. 1988
Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges - Berichte zur Bayerischen Bodendenkmalpflege 28/29 (1987/88), München, S. 143-180
- Brachmann, H. 1985
Der mittelalterliche Befestigungsbau. Untersuchungen zu Stellung und Funktion der Wehrbauten im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 26, Berlin, S. 457-467
- Brockhaus Enzyklopädie 1986
Band 5 - Mannheim
- Dannenbauer, H. 1941
Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen - Historisches Jahrbuch 61, Graz
- Gringmuth-Dallmer 1993
Die Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften nach Wilhelm Unverzagt - Ausgrabungen und Funde 38, Berlin, S. 275-280
- Henning, J. 1991
Der Burg-Siedlungs-Komplex von Presenchen - Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 25, Berlin, S. 141-146
- Henning, J./Heußner, K.-U. 1992
Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert - Ausgrabungen und Funde 37, Berlin, S. 314-324
- Schuchhardt, C. 1904
Die karolingische curtis Bossendorf bei Haltern - Vestische Zeitschrift 14, Münster, S. 1-10
- Schuchhardt, C. 1908
Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen - Neue Jahrbücher 21/5, Leipzig, S. 305-321
- Schuchhardt, C. 1924
Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen - Bad Salzfluten
- Wamser, L. 1985
Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken - Das archäologische Jahr in Bayern (1984), Stuttgart, S. 136-140
- Wenskus, R. 1972
Das südliche Niedersachsen im frühen Mittelalter - Festschrift H. Heimpel 3, Göttingen, S. 348-398
- Werner, J. 1965
Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts - Speculum Historiale, München, S. 439-453